

Kükenlatein

Märchenhafte Geschichten aus der Entenwelt

Britt Älling

Über die Autorin:

Britt Älling, so das Pseudonym einer schwedisch-deutschen Autorin von Büchern und Kinderbüchern, die mit ihrer Familie im bayerischen Fünfseenland lebt. Die Biologin und Juristin wurde 1971 am Tegernsee geboren und schreibt vor allem Kurzgeschichten und Märchen, die sie auch selbst illustriert. Ihre Bilder und Geschichten sind inspiriert von der Liebe zu Natur und Tieren und den tiefen Wäldern Skandinaviens.

Buchbeschreibung:

Vier zauberhafte Märchen nehmen uns mit in die geheimnisvolle Welt der Enten. Was macht ein Erpel mit einem Hechtgebiss? Kann man Schnee kühlen und so den Klimawandel verhindern? Wie wird man eine gute Fee?

In den Geschichten geht es um eine spektakuläre Flucht, ein Märchen das wahr wird, eine Entenfee, die einen Fluch bereut und einen Erpel, der nie genug bekommt.

Britt Älling

Kükenlatein

**Märchenhafte Geschichten aus der Enten-
welt**

1. Auflage, 2021

© Britt Älling

Umschlag, Illustration: Britt Älling

Lektorat, Korrekturen: Dr. Oliver Steck, Monica Hiller

Verlag und Druck

tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg

ISBN

Paperback 978-3-347-30102-3

Hardcover 978-3-347-30103-0

e-Book 978-3-347-30104-7

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Einführung	7
1. Graf Quakula	11
2. König Järvi	67
3. Die drei geretteten Prinzessinnen:	135
Teil 1: Der Fluch	135
Teil 2: Skogslins Vermächtnis	157
4. Die Legende vom alten Badeerpel	175

Einführung

Kleine Entenküken sind Nestflüchter, nach dem Schlüpfen starten sie sofort ins Leben. Sie sehen, hören, laufen und schwimmen. Ihr Essen suchen sie vom ersten Tag an selbst und erkunden dabei ihre Umgebung.

Es heißt das liegt daran, dass die Entenmütter ihnen schon im Ei viele Geschichten erzählen, vom Leben, vom Fliegen und von den Feinden.

In der Entenwelt gibt es eine lange Tradition des Märchen-erzählens und viele unterschiedliche Erzähltalente. Manche Mütter verzetteln sich in endlosen Kleinigkeiten, andere verraten stets die Pointe zuerst oder sie erzählen so langweilig, dass sie dabei selbst einschlafen. Einige unter ihnen aber haben es zu wahrer Meisterschaft gebracht. Sie ziehen alle Tiere im Umkreis mit ihren packenden Geschichten in den Bann. Bei genauem Hinsehen finden sich Eichhörnchen, Libellen, Mäuse, verschiedenste Vögel und Fische rund um Nester mit brütenden Enten versammelt. Doch außer den Tieren ist dieses Glück nur wenigen hold, denn die Mütter wissen sich zu verstecken.

Während der langen Herbst- und Wintermonate leben Enten in ihren Winterhäusern und treffen sich dort zu großen Gesellschaften. Dabei finden Erzählwettbewerbe zur Unterhaltung statt.

Prämiert werden das schönste Märchen und die besten Erzählerinnen.



Bei den Winterwettbewerben sammeln Entenmütter neue Ideen oder lassen sich von den modernen Geschichten inspirieren.

Die Erzählungen sind höchst unterschiedlich und geben die Lebensumstände der Enten wieder: Früher wohnten die Vögel ganzjährig draußen an Bach und See, dagegen hat manch reiches Tier von heute ein großes Haus, ein Telefon und fliegt in Flugzeugen statt selbst. In diesem Buch spiegelt sich das wieder: Die Geschichte vom König Järvi ist so ein modernes Märchen, das in unserer heutigen Zeit spielt. Dagegen stammt die Sage von den drei geretteten Prinzessinnen und der Entenfee Skogslin aus längst vergangenen Tagen.

Entenmärchen zu sammeln ist schwierig, denn die Vögel lassen sich nicht gerne in die Karten schauen und eine Sammlung ist nie zu Ende. Die Tiere sind phantasievoll und geben oft ihre eigene Prägung dazu. Dabei leben sie in einer Erzähltradition, ein geschriebenes Buch ist schnell veraltet.

Wer die ganze Schönheit der Entenmärchen erfahren will, der sollte den gefiederten Wesen mit den orangen Watschelfüßen und den warmen Knopfaugen selbst zuhören.

1. Graf Quakula

Fast jedes Küken kennt die Geschichte von Graf Quakula. Er ist ein unheimlicher, finsterer Erpel, der weit weg lebt. Dort, auf seinem Schloss, sind alle Enten seltsam bleich. Sie schlafen tagsüber in Grüften und werden erst mit Einbruch der Nacht aktiv, nicht jedoch, bevor der letzte Sonnenstrahl hinter dem Horizont versunken ist.

Doch es wird noch unheimlicher: Graf Quakula und sein unheiliger Clan sollen nicht nur nachtaktiv sein. Nein, sie ernähren sich von dem Blut anderer Enten. Und sie gebieten über die Wölfe. Wer in seine Fänge gerät, hat keine Chance zu entkommen. Quakula riecht alles, hört alles und sieht alles. Nur das Tageslicht ist sein Feind.

Am liebsten trinkt er das Blut von jungen Enten, die er nachts im Schlaf überfällt. Die Gedanken seiner Opfer kann er lesen und er beherrscht Hypnose, mit der er die Enten wehrlos macht. Eine Entenkolonie, die er heimsucht, hat schlechte Aussichten. Angeblich reist er mit einem Schiff an, dessen Fracht Säрге voller schwarzer Erde sind. Wenn der Kahn eintrifft, sind alle, die je an Bord waren verschwunden oder tot. Und dann fängt das Grauen an, Nacht für Nacht.

Quakula hat lange Eckzähne und er trägt einen schwarzen Mantel und kann unterschiedliche Gestalten annehmen, z.B. die von Fledermäusen und Hunden. Wer sich auf einem Friedhof oder im Schutz einer Kirche versteckt, hat

eine Chance ihm vorübergehend zu entkommen. Doch die nächste Nacht kommt bestimmt.

So weit die düsteren Erzählungen und Gruselgeschichten. Doch ist das wirklich so? Ist Graf Quakula ein todbringender Erpel, der den Tiefen einer Gruft entstammt?

Es gibt eine andere Version. Die wird von Entenmüttern nicht so gerne erzählt, weil sie nicht so spannend ist und die Küken sich dann nicht schauernd aneinanderpressen. Bei genauerem Nachdenken ist diese Geschichte vermutlich näher an der Wahrheit, denn sie passt eher zu Enten und ihrem Verhalten. Falls es Graf Quakula gibt? Doch entscheidet selbst:

Das Geschlecht der Quakulas lebte lange, lange Zeit auf einem verlassenen Schloss weit weg. Etliche Tagesflüge in Richtung des Sonnenaufgangs dauerte die Reise, über ein tiefschwarzes Meer und dann einen düsteren Fluss hinauf, in eine unwirtliche Bergwelt. Die ursprünglichen Bewohner des Schlosses hatten es vor einigen Jahrhunderten verlassen, um in Richtung London zu segeln. Von dort waren sie nie wieder zurückgekehrt. Aus irgendwelchen Gründen hatten sie ärgerlicherweise eine innige Beziehung zu Wölfen. Um das Schloss herum lebten gefährliche Wolfsrudel. Doch nicht nur das, es war überhaupt eine unwirtliche Gegend. Eine tiefe Schlucht verlief unterhalb der Burg nach Süden hin, umsäumt von hohen Bäumen. Dahinter lag ein kleines Dorf, eine Außengrenze der Zivilisation. Die

Bewohner waren abergläubisch und eigenbrötlerisch, hatten sie doch durch die Jahrhunderte hinweg schwer unter den Vorbesitzern des Schlosses gelitten.

Nun, Graf Quakula, ein Erpel mittleren Alters mit vier Töchtern wollte diese unwirtliche Gegend gern verlassen und andere Enten kennenlernen. Zu lange schon war er der einzig erwachsene Erpel auf dem Schloss.

Es war eine wunderbar klare Nacht an diesem Abend, als er wieder einmal darüber sinnierte. Er watschelte in der Bibliothek des Schlosses auf und ab. Alle diese Gedanken hatte er schon hundert Mal durchgespielt. Sie mussten fort! Mit seiner Familie sah er keine Möglichkeit, an den ortsansässigen Wolfsrudeln vorbeizukommen, da seine Töchter kaum fliegen konnten.

Seine wunderschöne Frau war vor einiger Zeit an einem seltenen Knochenleiden gestorben. Sie wurde immer gebrechlicher, bis ihr Licht verloschen war. So blieb er allein mit den vier Entchen auf dem unheimlichen Schloss zurück. Die Zeit schien auf dem Herrschaftssitz keine Rolle zu spielen, denn dort war alles ein endloser, sich verwischender Strom. Wenn Quakula sich an seine Frau erinnerte, hatte er ihr Bild klar vor Augen. Gleichzeitig fühlte es sich so an, als wäre sie vor Ewigkeiten gestorben. Beide waren auf dem Schloss geschlüpft, vor unendlich langer Zeit. Damals gab es verschiedene Entenfamilien, die

genauen Umstände, was aus ihnen allen wurde, erinnerte Quakula beim besten Willen nicht mehr.

Er kratzte sich mit dem Flügel am Kinn. Der Mond schien mild durch das Fenster. Wie schön dieses sanfte Mondlicht doch strahlte. Wo war er gleich stehen geblieben? Ach ja, bei den anderen Enten. Eine merkwürdige Geschichte, am Ende waren nur er, seine Frau und die Kinder übrig. Da seine Töchter wegen der Wölfe die Burg nicht verlassen konnten, hatten sie ihre Flugmuskeln nie trainiert. Es gab alles, so wurden sie mit der Zeit ein bisschen faul und eitel. Quakula dachte das nicht gerne, leider war es so.



Es war ein kleines, verwinkeltes Schloss, auf dem sie lebten, umgeben von einer hohen Mauer. Eine Zugbrücke führte über den Burggraben. Doch der Graben umspannte nur den vorderen Teil des Anwesens. Nach unten, zur Schlucht hin, war das Schloss auch ohne bestens geschützt. Das alte Schlosstor am Ende der Zugbrücke war schon seit Ewigkeiten verschlossen. Im Innenhof gab es einige mit Fachwerk verzierte Wirtschaftsgebäude, einen tiefen Steinbrunnen und Gemüsebeete. Die Gemächer des Schlosses selbst waren mit wenigen schweren Holzmöbeln eingerichtet, einfach aber wohnlich. Eine gemütliche Küche beherbergte nie endend wollende Vorräte. In den Zimmern standen große, bequeme Betten und riesige Schränke voller prächtiger Kleider. Auch eine Bibliothek und ein Spiegelsaal waren in dem Schlösschen zu finden. Unter den Gemächern lag ein Labyrinth aus verwinkelten Kellerräumen. Tief in das Erdreich schienen sich die Gewölbe hinabzuziehen. Bei Tag waren die Enten meist hier unten. Jedoch war es ihnen dort immer ein bisschen unheimlich. So nutzten sie nur einen, durch eine Tür abgeschlossenen Raum, der in den oberen Etagen der Kellerräume lag.

Die Bibliothek war Quakulas Lieblingsort bei Nacht. Hier hatte er schmökern viele Stunden mit seiner Frau verbracht, auch jetzt kam er zum Denken gerne in diesen Raum.

Alleine traute er sich die Flucht aus dem Schloss und an den Wölfen vorbei problemlos zu, denn er flog ständig überall herum.

Doch seine Töchter schafften es niemals!

Vögel stellen das Fliegen ein, wenn es nicht nötig war, das hatte er in einem Buch gelesen. Seine vier jungen Damen hatten nicht einmal damit angefangen.

Außer Federpflege, Zehenpediküre und Kleider hatten sie keine Interessen.

Seine Frau hätte sicher Rat gewusst. Früher hatte er ihr oft aus den Büchern der Schlossbibliothek vorgelesen und sie hatten zusammen von fernen Ländern geträumt. Und davon das bleiche, einsame Schloss zu verlassen. Dann kamen die Küken. Wenn die vier groß sind, entdecken wir gemeinsam die Welt, hatten sie damals gesagt. Doch sie wurde krank und plötzlich war Quakula allein mit den Küken.

Ein Riesenstress war das damals. Um allen gerecht zu werden, gab er sein Bestes. Doch in manchen Angelegenheiten resignierte er, holte neue Kleider aus den Schränken und ließ sie gewähren. Um ihnen das Fliegen beizubringen reichte seine Kraft nicht aus. Oft fühlte er sich allein mit seinen blassen Mädchen. Die Seinen waren durch die lange Isolation und den geringen Austausch mit anderen Enten alle ein bisschen blutleer um den Schnabel. Auch er war vermutlich nicht der leuchtend Grünste. Und sie litten an einer Krankheit, aufgrund derer sie das Sonnenlicht meiden mussten. Ihr Federkleid war nicht dicht genug, um sie vor einem Sonnenbrand zu schützen, und auch die Augen waren sonnenempfindlich. So schliefen die fünf tagsüber und kamen erst mit Versinken der Sonne aus den Federn.

Je älter die vier Töchter wurden, umso mehr verbrachte Quakula seine Tage damit, durchs Schloss zu wandern und zu sinnieren, wie es denn klappen könne, von dort zu verschwinden. Er saß Abende in der Bibliothek, wälzte Atlanten und studierte alte Karten. Nur um dann wieder von Zimmer zu Zimmer durch das Schloss zu streifen, auf der Suche nach einer zündenden Idee. So wie an diesem Abend auch. Seine Töchter würden ewig Junggesellinnen bleiben, wenn er keinen Ausweg fände. Die Vorstellung gefiel ihm gar nicht.

Nein, es musste eine andere Lösung geben! Direkt vor dem Schloss lag eine steile Schlucht, die würde das Vorhaben erleichtern. Vom Schlossturm aus in Richtung Tal ließ es sich theoretisch einfach abheben. Er lächelte und schüttelte den Kopf. Allein die Vorstellung, wie seine hasenfüßigen Töchter auf den Zinnen standen, war amüsant. Sie würden von Höhengschwindel sprechen und sich aufregen. Er musste sie im entscheidenden Moment an den Schwungfedern stupsen, damit sie den Sprung wagten. Sollte er sich allein auf ihren Flugreflex verlassen? Ob der ein Leben lang bestand, war nirgendwo beschrieben. Es blieb gefährlich! In der Nähe gab es einen großen Fluss. Das war auf den alten Karten ersichtlich, er kannte den Weg vom Schloss dorthin aber nicht. Am Wasserlauf wären sie vermutlich in Sicherheit vor den Wölfen.

Doch wie dort hinkommen ohne Flugerfahrung? Er hatte selbst mehrfach versucht, den Weg zu finden, während seine Töchter an einem Schnabelfärberezept aus roter Beete oder ähnlichem Schönheitskram beschäftigt waren. Jedes Mal war er den Wölfen nur knapp entkommen, doch den Fluss hatte er nie gefunden. Quakula schüttelte den Kopf. Nein, das war zu gefährlich. Vor Aufregung hatte er wieder angefangen umherzuwandern.

Wie üblich kam er an dem alten, präparierten Hecht vorbei, der an der Wand im großen Saal hing. Der Fisch war riesig, ausgesprochen schwer und hatte ein stattliches Gebiss. An diesem Tag faszinierte ihn die Kauleiste des Wassertieres besonders. Die Kanten der Zähne waren so scharf, wie bei einem Raubtier. Der Funken einer Idee blitzte in ihm auf, schwer fassbar noch. Es schien, als ob in den Hechtzähnen die Lösung liegen könnte? Doch der Gedanke war nicht greifbar. Es würde mehr als nur ein paar Zähne bedürfen, um aus diesem Schloss mit allen vier Kindern zu fliehen. Das Hechtgebiss, das er heute zum ersten Mal richtig wahrgenommen hatte, hatte jedoch etwas in ihm verändert. Auf einmal schien ihm die Flucht aus der Burg möglich.

Er musste auf jeden Fall seinen Geruch verändern, um die Wölfe zu täuschen und Ablenkungsmanöver zu fliegen. Vielleicht mit frischem Blut? Am besten dem eines Isegrims! Mit einem tiefen Seufzen fragte er sich, ob seine Phantasie mit ihm durchging und die Flucht ein Wunschtraum blieb.

Und wie sah ein Plan wohl aus? Einiges musste funktionieren an diesem Tag! Nur dann könnten sie zu neuen Ufern aufbrechen. Eine Idee baute sich langsam in ihm auf. Etwas unscharf war sie, eher eine Mischung aus einer Skizze und Zuversicht. Quakula zügelte sich, erst wenn er jedes Detail geplant hatte, konnte das Unterfangen beginnen. Der Entengraf war trotz seiner Abgeschlossenheit und seiner Erbkrankheit ein begabter Erpel. Vor allem kannte er die größte Schwäche seiner Spezies: Die erpeltypische Eigenheit sich von einer Idee und der reinen Selbstüberschätzung leiten zu lassen. Die vielen Stunden in der Schlossbibliothek und das einsame Leben als alleinerziehender Vater hatten ihn weise gemacht. Er schüttelte wieder den Kopf, doch mit diesmal mit dem Anflug eines Lächelns. Das Pflichtbewusstsein seine Töchter nicht in einen Kamikazeflug zu schicken konnte und wollte er nicht ablegen.

Zunächst standen dringend Flugübungen für die Kinder an, und zwar sofort! Bestimmten Schrittes stob er los. Seine Töchter waren sicher in der Schlossküche zu finden, denn dort waren sie fast immer in der Nacht.

Die vier sahen verwundert auf, als er aufgeregt in die Küche flatterte.

„Meine Lieben, es geht so nicht weiter“ hob er an.

„Ihr müsst nun endlich fliegen lernen. Wozu habt ihr denn wohl Flügel bekommen?“

Vom Fluchtplan erzählte er den Kindern lieber nichts. Das würde sie nur verunsichern.

Oder sie würden sich gegen ihn stellen und das Vorhaben verhindern. Nein, wehret den Anfängen!

„Wir werden jetzt gemeinsam auf den Schlossbrunnen klettern und von dort fliegt jede der Reihe nach herab und am besten noch ein paar Flügelschläge dazu. Auf geht es, die Damen!“

Seine Töchter hoben ein großes Gemecker und Gequake an. Die Enten sahen den Sinn der Anstrengung nicht ein. Es war nicht möglich, das Schloss zu verlassen. Wieso mussten sie so etwas Beschwerliches wie Fliegen dann lernen? Es könnte die Frisur zerstören oder die Kleidung unbrauchbar machen. Doch Quakula gab sich unerbittlich.

„Kleidung wird beim Fliegen nicht getragen“ antwortete er trocken.

Die ersten Versuche an diesem Abend waren ernüchternd. Drei der vier Enten landeten ohne einen einzigen Flügelschlag auf ihren Füßen. Nur die Jüngste, Quaklotte, stürzte mit dem Schnabel voran in den Sand. Quakula schlug die Flügel über dem Kopf zusammen. So würde das Jahre dauern. Er musste doch mehr auf den Flugreflex setzen. Quaklotte hatte Schnabelschmerzen und damit war die Veranstaltung für die heutige Nacht beendet. Keiner der anderen vier ertrug ein andauerndes Gejammer der jüngsten Ente.